

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 4

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon geraume Zeit geht es „nidsi“ oder „äneabe“. Wenn der Tag aufsteht und zögernd, wie unschlüssig, in die Welt tritt, und wenn er sich anschickt, seiner Schwester Nacht den Platz zu räumen, dann sehen und fühlen wir, daß es wirklich herbstelt. Auf einmal dünkt uns, wir sollten diesem Monat den Namen zurückgeben, den unsere Vorfahren geprägt, den wir Heutigen aber als altmodisch empfunden und zum übrigen Gerümpel geworfen haben — den Namen „Herbstmonat“. Und stehen nicht schon blaßblaue, rötlich angehauchte Herbstzeitlosen in den Matten? Eine wie die andere ist nur Blüte, nackte Blüte. Weder Blatt- noch Stengelwerk deckt sie. Streicht aber ein Wind über den Rasen, dann sieht es aus, als ob steile Flämmchen entfacht würden, so flackert und züngelt es weit um. Letzte schwache Glütchen, die gar bald verlöschen!

Fast überall nennt man sie „Herbstzeitlose“ oder bloß „Zitlose“. Man übernimmt also leicht und schier selbstverständlich den in Büchern, Zeitschriften und Katalogen schwarz auf weiß beglaubigten Ausdruck. Ältere Leute im Oberbaselbiet kennen aber noch einen eigentlichen Mundartnamen und reden von der „Winterblume“. Vielleicht denken sie dabei: Das ist doch die Blume, die den Winter verkündet, gleich wie der Krokus der angenehmeren Jahreszeit als Herold vorauseilte. Beide Boten haben auch sonst noch Gemeinsames an sich. Die fast zu zierliche Form der Blüte mit dem schlanken, stengellangen Kelch ist der „Zitlose“ wie dem „Chrokeßli“ eigen. Ferner werden vielerorts die erst im Frühjahr nachkommenden Blätter der Herbstzeitlose zum Gelbfärben der Oftereier verwendet. Und der Krokus, wenigstens einer dieser Sippe, ist ja der Gelbfärber par excellence. Das wissen unsere Bäcker. Das

wissen unsere Hausfrauen nicht minder, wenn sie den Reis goldgelb und die „Wegge“ oder „Züpf“ ohne viel Eidotter und Butter „eigäl“ und „ankeschön“ machen wollen. Und das wußten unsere Vordordern noch viel besser, färbten sie doch Stoffe und Leder mit ihm. Wie klagt ein Prediger von Anno dazumal? „Stem die Wiber tragen gel Schleyer, alle Wochen so müessen sie die Schleyer weschen, und widerumb gel ferwen. Darumb so ist der Saffran so thür!“ Ja, dieser Gelbfärber ist der Safran und zwar der wirkliche, nämlich „der zahme Safran“. Was wunders, daß man der Herbstzeitlose an einigen Orten einfach „der wilde Safran“ sagt!

Sie hat aber noch andere Namen, unsere Herbstzeitlose. Wie das „Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache“ zeigt, wird diese Kündlerin des naturbedingten Absterbens und baldigen Einwinterns, die so barblumig in Wiesen und Weiden steht, „nackte Jungfer“ genannt. Gewiß ein Ausdruck, der von guter Beobachtungsgabe und Talent im Vergleichen zeugt! Er weist nicht nur auf das Barte und Schlanke hin, er erinnert zugleich an das durch Scham und Frost hervorgerufene leichte Erröten und Bläulichwerden.

Fast aus Freude am Widerspruch ist zur „Zitlose“ die „Zitblume“ entstanden. Was dort dem einen als zeitlos oder ohne Zeit erscheint, weil die Blüte im Gegensatz zu aller Erfahrung im Herbst, Frucht und Blätter aber wie der Berner Landsturm in freundeidgenössischen Redensarten erst im Frühling darauf nachhumpeln, das kommt hier den andern geradezu als zeitvoll, zeitbedingt, an eine gewisse Zeit gebunden vor.

Traugott Meyer